

TAGESPOLITIK - KOMMENTARE - AUSLANDSBERICHTE

P/XXIII/30

Bonn, den 12. Februar 1968

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite:

Zeilen

1 - 3

Ein Stück deutscher Geschichte

115

Der Weg des SPD-Archivs von Prag über Stockholm nach Bonn
Von Karl Grobe

4

"Bei uns werden die alten Menschen geachtet"

47

Ein Rentner berichtet von den Renten hüben und drüben
Interessante Vergleiche

5 - 7

Von Vietnam bis Berkeley

125

Bericht von einer Reise durch die USA
Von Harry Tallert, MdB

*

*

*

Ein Stück deutscher Geschichte

Der Weg des SPD-Archivs von Prag über Stockholm nach Bonn

Von Karl Grobe

Der kleine Saal in der Vestraennagatan 4 in Stockholm ist voll Menschen, an einem langen Tisch haben sie Platz genommen, sie drängen sich an den Wänden und auf dem Gang zwischen Zeitungsstapeln. Zwanglos bewegt sich auch Tage Erlander zwischen ihnen. Er, der Staatsminister, erwartet einen hohen Gast aus Deutschland. - Der Gast ist Willy Brandt.

Die Gedanken gehen jetzt um dreißig Jahre zurück. Damals war Willy Brandt ein gejagter junger Mann irgendwo in Skandinavien. Und in anderen Ecken Europas drängte sich ein kleines Häufchen einer einstmalig bedeutenden Partei. Es war 1938, das Jahr, in dem Hitler nach Prag und Wien griff.

In Prag warteten auch deutsche Sozialdemokraten auf ihren Weg in eine relative Sicherheit vor den braunen Horden.

+ + -

Es kommt Bewegung in die Wartenden, nun dreißig Jahre später in der Metropole Schwedens in einem kleinen Archivsaal. Willy Brandt kommt. Auf die Minute genau ist der Mann aus Deutschland im Haus des Arbeiterproletens archiv, es ist Sonntag, der 11. Februar 1968, und genau 15 Jahr. Es ist eine Stunde, in der sich etwas ändert.

Der Deutschen Sozialdemokratie wird ihr gedrucktes Gedächtnis wiedergegeben. Es handelt sich um jene 15 von ursprünglich 16 Kisten, die fast auf den Tag genau vor dreißig Jahren in Prag eingepackt worden sind und seitdem als verloren galten.

Im Tiefkeller des Gewerkschaftshauses in Stockholm hat man sie denn wiedergefunden. Hinter Kisten und Stapeln fand man eine Tür und die führte in einen Raum, von dem kaum jemand etwas gewußt hatte. Dieser Raum hatte einer kleineren Gewerkschaft gehört, die mittlerweile in einem größeren Verband aufgegangen ist und sich deshalb auch nicht erinnern konnte.

Sie hatte das ihr anvertraute Gut "die Archivkisten der SPD" so gut versteckt, daß für den Versteckenden selbst das Archiv nicht mehr auffindbar war.

+ + -

Irgendwie ist die Tür denn doch wiedergefunden worden. Das war im Winter 1967. Und damit neigte sich eine Odyssee ihrem Ende zu, die von Symbolen überladen ist und die auch die Geschichte einer sehr schweren Zeit enthält:

Die Fahrt dieser 13 oder auch 16 Kisten selbst ist Geschichte. Im Jahre 1938 in Prag hat dieses Kapitel begonnen. Erich Ollenhauer und Fritz Heine haben es geschrieben und Rudi Leeb hat ihnen dabei Pate gestanden. Auch in Prag gingen an jenem Tage im Frühjahr 1938 die Wellen des Nationalismus hoch. Hitler griff nach der CSR, wie er vorher nach Österreich gegriffen hatte, seine Drohungen waren ernst, blutiger Ernst.

In Prag saß jenes andere Deutschland, das demokratische Deutschland. In Prag Karlin, Palanska Trida 24, hatte die exilierte SPD ihr Büro und in Karlsbad im Graphia Verlag erschien die Stimme der deutschen Sozialdemokratie der "Neue Vorwärts" und dort erschien auch die für die Verbreitung im gleichgeschalteten Deutschland bestimmte "Sozialistische Aktion".

Es war die Stimme der Partei, die in Deutschland verboten war, aber den Kampf niemals aufgegeben hat. Es wurde ein Kapitel deutscher Geschichte geschrieben. Es war die inoffizielle deutsche Geschichte, dabei eine Geschichte, die von dem besseren Teil des Landes kündete. - Von diesem Kapitel, so schien es, waren alle Spuren bis jetzt verloren. Diese Geschichte war vergessen.

* * *

Vor allem eines schien unumkehrbar zu fehlen: der Briefwechsel der deutschen Exilsozialdemokratie mit den Grenzbeobachtungsstationen und mit den Getreuen im Lande selbst: Es waren Briefe, die Aufschluß hätten geben können über die wahre Lage im Lande und die eine einmalige Gelegenheit für die Nachwörter der Geschichte gewesen waren.

Verschollen war dies alles, verschollen seit dem Mai 1938. Die Prager Archive der SPD hatten darüber hinaus auch einen sentimental Wert für die traditionsreiche Partei Deutschlands. Sie ist nämlich mit Recht stolz auf ihre Geschichte.

Die Kunde im vergangenen Dezember, daß das Archiv der Prager SPD wiedergefunden wurde, hat Historiker aufatmen lassen oder auch erschreckt - wie jenen jungen Mann der an einer Arbeit über Otto Wels saß und die Arbeit fast fertig hatte. Im Licht der wiedergefundenen Archive muß er nun fast alles noch einmal schreiben.

* * *

Doch wir wollen berichten, was Willy Brandt nach Stockholm geführt hat und wie jene Archive von denen hier die Rede ist, dorthin gelangt sind.

Es klingt alles prosaisch. Doch so prosaisch ist die Geschichte. In Prag hatte die SPD keine Bleibe mehr auf lange Sicht, denn die Drohungen des Anschlusses ließen einen Aufbruch notwendig werden. Erich Ollenhauer und Fritz Heine sichtigten, was an Papieren notwendig und wichtig sein sollte und was in dreizehn Kisten verpackt wurde.

Die Kisten packte Rudi Leeb zusammen mit zwei Genossen aus der CSR, und er übergab sie einer Prager Speditionsfirma. Diese sandte die Kisten weiter nach Kopenhagen.

Es gab nur einen möglichen Weg nach Dänemark - den über Polen. So wurden in fieberhafter Arbeit tage- und nächtelang die Materialien der SPD zusammengebündelt, und alles was unwichtig schien, wurde vernichtet.

Einiges nahmen Fritz Heine und Erich Ollenhauer auch als Handgepäck mit, als ihnen tschechische Genossen den Flug nach Frankreich ermöglichten. "Die Polen erlaubten uns damals den Weg über ihr Land nicht mehr", erinnert sich Rudi Leeb. Aber die tschechoslowakischen Genossen taten

für uns, was sie tun konnten und noch einiges mehr.

So kam also das Archiv der SPD aus Prag nach Kopenhagen. Doch dann war es verschollen. Bis sich eines schönen Tages im Jahre 1953 Dr. Tage Lindbom in der schwedischen Hauptstadt über zwei Kisten wunderte, die allem Anschein nach der deutschen Partei gehören mußten. Er korrespondierte mit der SPD und diese ließ anfragen, wo denn die übrigen 13 oder gar 14 Kisten seien. Es gab sie nicht in den Räumen des schwedischen Gewerkschaftshauses. Denn die Archive hatten noch in Kopenhagen gelegen, als die deutsche Wehrmacht Dänemark überrannte und erst nach einem Jahr gelang es, sie aus dem besetzten Land nach Schweden zu retten.

So suchten deutsche Sozialdemokraten und schwedische Freunde zunächst in Malmö. Dort aber fand sich auch nichts an. Bis dann, wie berichtet, der Keller in der Burg der schwedischen Gewerkschaften gefunden wurde. Nach langem Dornröschenschlaf sind sie nun der deutschen Partei wiedergegeben.

+ + +

So kam also Willy Brandt an einem nebligen Sonntag im Februar 1968 nach Schweden und übernahm aus der Hand von Tage Erlander, dem Regierungschef in dem großen nordischen Land, die Gedächtnisstütze der SPD.

An jene Tage im Frühjahr 1958, als in Prag Rudi Leeb die letzte Kiste der Spedition übergab, war nicht nur das Archiv auf die Flucht gegangen. In Skandinavien hatte sich auch ein junger deutscher Sozialist zu verstecken, der Willy Brandt hieß. Willy Brandt war selbst ein Gejagter. Und als er sich nun am Sonntag der schwedischen Presse stellte und in fließendem Norwegisch auf die Fragen der nordeuropäischen Journalisten antwortete, hatte sich der Bogen der Geschichte geschlossen.

Die Übergabe des Parteiarchivs an ihre rechtmäßigen Eigentümer wurde so selbst zum geschichtlichen Symbol. Kleinigkeiten machen die Geschichte lebendig. So ist es ein Bild von durchschlagender Prägnanz, das unter denen, die mit dem deutschen Vizekanzler nach Stockholm gekommen waren, auch jener Mann war, der in Prag die letzten Handgriffe gestellt hatte: Auch Rudi Leeb war in Stockholm dabei.

Der Unterschied zwischen jenem Jahr 1958 und jenem 1968 ist in der Tat frappierend. Damals floh die SPD, flohen ihre Getreuen und ihre Freunde, auch wenn sie zu anderen politischen Gruppen gehört haben, durch ganz Europa, und damals hatten sie sich zu verstecken. Heute aber kommt der Geflohene, Gejagte von damals zurück als Vizekanzler der deutschen Bundesregierung, als Außenminister und als Vorsitzender der bedeutendsten und traditionsreichsten Partei in Mitteleuropa.

Dreißig Jahre liegen zwischen jenen beiden Tagen. Diese dreißig Jahre sind mehr als nur die Addition von Tagen, Monaten und Kalenderabschnitten. Es ist ein Unterschied zwischen zwei total verschiedenen Welten.

+ + +

"Bei uns werden die alten Menschen geachtet":

Ein Rentner berichtet von den Renten hüben und drüben.

Wir lesen in der letzten Ausgabe der "Pommerschen Zeitung".

Von einem Landsmann wird uns geschrieben, nach einem Rentnerbesuch in der Bundesrepublik habe er per Stand Januar 1968 die Sozialleistungen in der Sowjetzone mit denen Westdeutschlands verglichen. Einleitend stellt er fest, daß seit 1960 in der Bundesrepublik die Sozialleistungen um 72 Prozent in Mitteldeutschland aber nur um 20 Prozent gestiegen sind! Dabei habe es aber auch in der Sowjetzone während der letzten drei Jahre beträchtliche Preissteigerungen gegeben.

Seine Aufschlüsselung der Durchschnittrenten ergibt nun folgendes interessante Bild. Invaliditätsrente: 234 Mark in Westdeutschland und 157 Mark in der SBZ; Altersrente: 326 Mark in Westdeutschland und 163 Mark in der SBZ; Witwenrente: 216 Mark in Westdeutschland und 132 Mark in der SBZ sowie Waisenrente: 89 Mark in Westdeutschland und 65 Mark in der SBZ.

Unser Landsmann nimmt jedoch Stellung gegen die Argumentation in westdeutschen Zeitungen, die sich darüber beklagten, die Rentner in Mitteldeutschland würden noch bis ins hohe Alter zum Geldverdienen angetrieben. Dazu schreibt er: "Die meisten unserer Rentner sind gesund, und Arbeit ist für sie kein Fluch, sondern weiteres Teilnehmen am Leben! Unsere Rentner, die arbeiten, werden deshalb auch alle älter als die westdeutschen gesunden Rentner ohne Tätigkeit. Was wir wollen, ist ganz einfach zu sagen: Anhebung der Mindestrenten für die kranken oder nicht mehr arbeitsfähigen Rentner. Der gesunde, noch etwas arbeitende Rentner kommt ja hin."

Alter wird geachtet

Auf folgenden Punkt weist unser Landsmann besonders hin: "Daß wir die SED nicht lieben, ist klar. Aber in einer Sache ist man hier den Zuständen bei euch voraus: bei uns ist der alte Mensch noch geachtet und ist Respektsperson geblieben! Die Jugend hier nimmt sich nichts gegen alte Menschen heraus, wie ich das bei meinem West-Besuch erlebt habe. Der Rentner mit Fachkenntnissen in irgendeinem Beruf bleibt eine anerkannte Autorität. Zwar ist es der Arbeitskräftemangel hier, der zu dieser Einstellung führt, aber wir Rentner haben den Vorteil davon. Wir sind hier keine "alten Zausel", die an sich längst überflüssig sind, sondern Menschen, die man um Rat fragt und achtet. Wenn wir alt werden, stehen wir nicht außerhalb des Lebens. Allerdings ist Voraussetzung, daß man gesund ist und noch ein wenig arbeiten kann. Eindeutig sind bei uns kranke Rentner gegenüber demselben Personenkreis bei euch benachteiligt, was das Materielle angeht." Im Schnitt bekommen Altersrentner in der Sowjetzone nur 28 Prozent ihres bisherigen Lohnes oder Gehaltes als Rente. In der Bundesrepublik 40 Prozent. Je Einwohner in Mitteldeutschland werden im Jahr 2210 und in der Bundesrepublik 5910 Mark für Renten aller Art aufgebracht. Für Mitte dieses Jahres sind allerdings Erhöhungen für die Mindestrenten in der Sowjetzone vorgesehen. - Abschließend meint unser Landsmann: "Leichte Arbeit, das hat sich bei uns gezeigt, ist für den Rentner lebensverlängernd und keinesfalls schädlich. Das ist wohl auch der Grund dafür, daß die Rentner in Mitteldeutschland wesentlich älter werden als in Westdeutschland. Wir haben je 10 000 Einwohner fast doppelt so viele über 85-jährige wie ihr!"

Von Vietnam bis Berkeley

Bericht von einer Reise durch die USA

Von Harry Tallert, MdB

Harry Tallert, Mitglied des Bundestages und Abgeordneter für den Wahlkreis Bremerhaven/Bremen-Nord, besuchte auf Einladung der amerikanischen Regierung von Ende November bis Mitte Januar die Vereinigten Staaten. Einige seiner Eindrücke hat er in dem folgenden Artikel niedergelegt.

"Kommt die NPD 1969 in den Bundestag?" Das fragten mich im amerikanischen Außenministerium die Beanten der Deutschland-Abteilung. Dieselbe fragten Journalisten und Taxifahrer in Washington, Farmer im mittleren Westen, Geschäftsleute in San Franzisko und ein aus Italien eingewanderter Friseur in New York. Der Besucher aus der Bundesrepublik hat den Eindruck, daß ein politisch interessierter Amerikaner über die NPD besonders in der letzten Zeit eine Menge gesehen, gehört oder gelesen hat.

Fernsehstationen und Zeitungen berichten eingehend, oft sensationell über jeden Lärm, den die Rechtsradikalen in der Bundesrepublik entfachen. Dabei werden dann leicht alle NPD-Anhänger mit den Nazis und jene mit den "Deutschen" in einen Topf geworfen. Für manche Amerikaner mag unter diesem Gesichtspunkt die deutsche Teilung eher als Sicherheitsmaßnahme gegenüber den "verrückten Deutschen" denn als Unrecht erscheinen.

Seltene Gegenstimmen

Freilich gibt es auch Stimmen, die differenzierter urteilen, aber sie sind selten. Um so dankbarer bin ich Graham Hovey, einem Leitartikler der "New York Times", mit dem ich ein längeres Gespräch über den deutschen Rechtsextremismus und besonders über das letzte Bremer Bürgerschaftswahlergebnis führen konnte. Der neunprozentige Stimmenanteil der NPD hatte in den USA Schlagzeilen gemacht. Hovey schrieb dann in einem Leitartikel der "New York Times" vom 15. Januar unter anderem: "...schließlich hatten die Kommunisten 1949 im ersten Bundestag 15 Sitze und die Deutsche Partei, eine der Vorgängerinnen der NPD, hatte 17 Sitze zu einer Zeit, als die Bundesrepublik viel schwächer war als heute". Hovey zieht die Schlußfolgerung, daß es ein Zeichen demokratischer Stärke, nicht Schwäche sei, sich mit den Extremisten der Rechten und der Linken offen und politisch auseinanderzusetzen, anstatt sie zu verbieten.

Die NPD - ein Alptraum

Soweit Graham Hovey, aber viele andere sagen: "Wenn es bei euch, nach all dem, was geschehen ist, noch immer oder schon wieder Leute gibt, die Eitler verteidigen, und wenn solche Leute sogar in eure Parlamente gewählt werden, warum sollten wir euch dann vertrauen?" Die Bundesrepublik ist ein geschätzter Verbündeter, aber Gefühle, die man längst vergessen glaubt, sind plötzlich wieder da, wenn das

Stichwort NPD fällt. Die NPD ist der Alptraum aller, die für das deutsche Ansehen in den Vereinigten Staaten arbeiten: Deutsche Botschaft, German Information Center, Vereine, Public Relations Firmen.

Im Mittelpunkt: Vietnam

Der Krieg in Vietnam, der Streit um Sinn oder Unsinn dieses Krieges ist das beherrschende Thema im amerikanischen Alltag. Wiedersehen und Abschiedsszenen auf den Flughäfen. Heftige Diskussionen im Fernsehen. Zum Beispiel: Ist der Gebrauch von Napalm verbrecherisch oder nützlich? Der Repräsentant der Herstellerfirma im Kreuzverhör; die Bilanz seines Unternehmens und die Bilder der Verbrannten und für immer Gezeichneten. Demonstrationen, zerrissene Gestellungsbeehle, Gegendemonstrationen. Sorge um den Dollar.

Das Defizit im US-Haushalt ist auf über 30 Milliarden Dollar angestiegen. Das kostet der Krieg und täglich mehr. Die Folgen: Kürzung der Mittel zur Bekämpfung der Armut, weniger Förderungsmittel für Erziehungsprogramme. Ein Programm zur Beseitigung der Slums würde in der ersten Phase 50 Milliarden Dollar kosten. Aber die USA sind nicht reich genug, um sich beides zu leisten: Krieg in Vietnam und der Aufbau der Grand Society, der neuen, besseren Gesellschaft, wie John F. Kennedy sie nannte.

Es begann in Berkeley

Was jetzt aller Welt vertraut ist, die Methode des Sit-in und Tead-in: auf dem Campus der University of California, Berkeley, hat es begonnen. "In Herbst 1954 gab die Universitätsverwaltung bekannt, daß ein 26 Fuß breiter Geländestreifen am Campuseingang, den die Studenten jahrelang für politische Betätigung benutzt hatten, in Zukunft dafür nicht mehr freigegeben werde", heißt es in einem Bericht. Daraufhin bildete sich eine Protestbewegung, die sich das "Free Speech Movement" nannte. Ihr maßgeblicher Führer war Mario Savio, ein hochqualifizierter Philologiestudent mit beachtlicher demagogischer Begabung. Es kam zu Protestversammlungen und Krawallen. Eine weltweite Bewegung war geboren.

Berkeley gilt als eine der hervorragendsten Lehr- und Forschungsstätten der Welt. Jahresetat 500 Millionen Dollar, eine große Zahl Nobel-Preisträger und 27.000 Studierende. Ich fragte einen Studenten: "Kennen Sie Dutschke." Er sagte: "Ja, und Fritz Teufel."

Hunde mit Mao-Bibeln

Bärte und Mähnen, auch barfußig Studierende sah ich schon vielerorts, aber nirgends auf einem Universitäts-Campus so viele Hun-

Die Erklärung lautet: Die Verwaltung hatte sich über einige Hunde beschwert und förderte so auf ungewöhnliche Weise die Tierliebe der "neuen Linken". Berkeley ist inzwischen derart politisiert, daß etliche dieser netten Tierchen ständig eine Mao-Bibel im Maul tragen, wie einen Lieblingsknochen. Ihre herrchen, die jungen Revoluzzer, sagen: Traue niemand über dreißig! Einige hatten Tage zuvor versucht, die Bibliothek anzuzünden.

Die Jungen und die Opas

Die Gewalttätigen in der Studentenbewegung sind eine Minderheit, aber eine Mehrheit schaut ihnen mit Sympathie, Interesse oder belustigt zu. Und die Opas und Omas, die Menschen über dreißig, die Squares (Spießer) fragen sich in USA wie bei uns: was will sie eigentlich, diese Generation, die alles schon hat, wovon wir nicht einmal träumten und die trotzdem diese Gesellschaftsordnung zerschlagen will? Oder, falls sie friedlich gesonnen ist, sich bei einem Hippy-Song von ihr angebetet fühlt: in San Franzisko wie in Bremen, in London und Paris, im Westen nicht nur, auch im Osten. Der Gedanke, daß es sich nicht um eine Endphase kapitalistischer Degeneration, sondern um die Anfänge einer revolutionären Wandlung des Bewußtseins der Jungen, um eine Auflehnung gegen die Herrschaft in West und Ost handeln könnte, verursacht Unbehagen auch in Opas KPDSU und gar in Opas SED... Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit haben wir berechenbar die Mittel in der Hand, aus diesen Planeten eine Heimat für alle zu machen. Es geht nicht um utopische Glückseligkeit, sondern um die Beseitigung des Hungers, die Abschaffung der Kriege, der rassistischen und sozialen Diskriminierung. Es sind dies, gemessen an viel weiterreichenden, heute berechenbaren Möglichkeiten, bescheidene Forderungen.

Indessen haben 120 Länder im Jahre 1965 rund 140 Milliarden Dollar für Verteidigung ausgegeben. Der Anteil der Vereinigten Staaten betrug im Jahre 1965 rund 50 Milliarden Dollar, er wird in diesem Jahr 80 Milliarden Dollar erreichen.

Wahnwitz und Realpolitik

Daß wir fortfahren, solchen Wahnwitz "Realpolitik" zu nennen, daß wir nach Auschwitz und angesichts der Gefahr unserer eigenen Ausrottung die Weltverbesserer belächeln, daß wir uns daran gewöhnt haben, mit all dem lebensgefährlichen Unfug zu leben: das macht uns in den Augen der Jungen zu törichten Opas und Omas. Kann man es ihnen verübeln, den Jungen, daß sie es satt haben, nur satt zu sein?

Nun, Jonny in Berkeley und ihr, Freunde überall in der Welt, im Ost und West: Ich habe so eine verheulene Ahnung, daß ihr eines Tages so werdet, wie wir: Oder so ähnlich. Opagerede, werdet ihr jetzt sagen: Lest mal Tucholsky "Wie werden die nächsten Eltern?"